

Workshop statt Hörsaal

Impressum

August 2021

ISBN: 9798453209330

Imprint: Independently published

Text Copyright © 2021 Karl-J. Kluge

Gefördert durch die Familie Kluge Stiftung der Universität zu Köln

Autor und Verlag haben dieses Buch sorgfältig geprüft. Für eventuelle Fehler kann dennoch keine Gewähr übernommen werden. Eine Haftung der Herausgeberinnen, der Beitragsautorinnen oder des Verlages ist ausgeschlossen.

Die Verwertung dieses Textes, insbesondere Vervielfältigung, Sendung, Aufführung, Übersetzung, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Genehmigung durch den Autor urheberrechtswidrig und nicht gestattet.

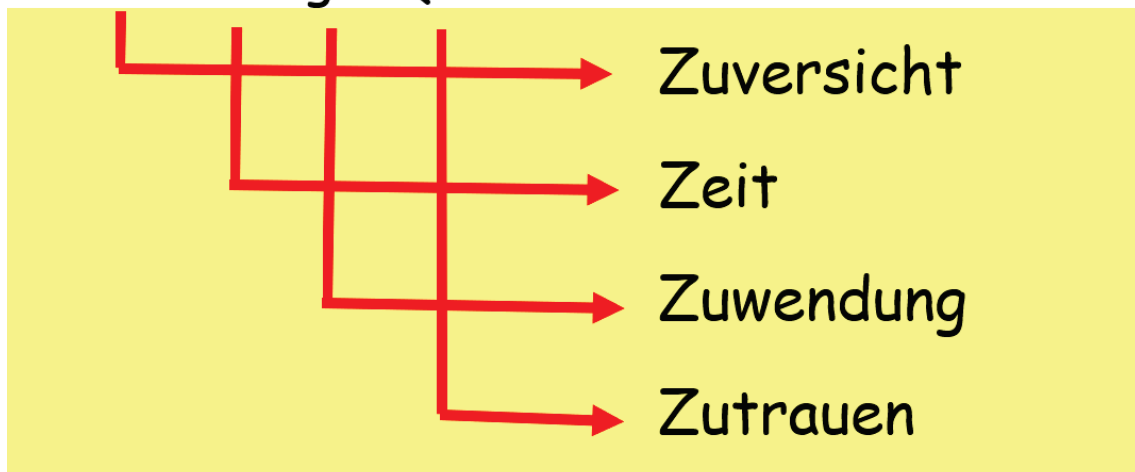
Alle Rechte vorbehalten.

Phil Schaffrath - Karl-J. Kluge - Leonie Zander

Workshop statt Hörsaal

Lehrerausbildung erweckt Hoffnung satt Frust

BeZiehungs-Quadrat



© Per Einar Brandt & Karl-J. Kluge

Inhaltsverzeichnis Teil 1

Phil Schaffrath, Lehrerausbildungsziel: Schülerpersönlichkeit

<i>Persönliche Erfahrungen zum „Eintrainieren“ positiver Kommunikation und Wertehaltung.....</i>	<i>6</i>
<i>Vorwort oder Eskalationsstory</i>	<i>7</i>
<i>1. Einleitung – oder: Was die Lesenden erwarten dürfen</i>	<i>11</i>
<i>2. Einführung in die Persönlichkeitsförderung – oder: Einfluss der Interaktiven Workshops auf die Persönlichkeit und die Schulwelt.....</i>	<i>13</i>
2.1 Wie lässt sich z.Z. Persönlichkeit „steckbrieflich“ kennzeichnen?	14
2.2 Persönlichkeitsförderung und deren Bedeutung für die Schulwirklichkeit	24
<i>3. Interaktive Workshops (IW) – oder: Der Versuch personenzentriertes Lehren & Lernen in der Ausbildung von zukünftigen Lehrpersonen anzubieten</i>	<i>36</i>
3.1 Personenzentrierte Ansätze.....	37
3.2 Konsequenzen für die universitäre Lehrerausbildung	56
3.3. Muster eines Interaktiven Workshop-Tages (IW)	60
<i>4. Empirischer Teil – oder: Fragestellung, Stichprobe, Erhebungsinstrumente, Durchführung, Ergebnisse, Diskussion, Methodenkritik</i>	<i>74</i>
4.1 Begründung für die Auswahl der Qualitativen Inhaltsanalyse-Methode.....	75
4.2 Grundlagen der Qualitativer Sozialforschung (Gütekriterien)	76
4.3 Fragestellung.....	81
4.4 Stichprobe.....	81
4.5 Erhebungsinstrument	82
4.6 Durchführung.....	84
4.7 Ergebnisse	85
4.8 Diskussion	95
4.9 Methodenkritik	102
<i>5. Fazit</i>	<i>103</i>
<i>6. Literaturverzeichnis.....</i>	<i>104</i>
<i>7. Anhang.....</i>	<i>107</i>

Inhaltsverzeichnis Teil 2

Leonie Zander, Konflikt-Kompetenz statt Streit

1 Einleitung – oder: Eskalations- und Deeskalations-Story	121
2 Equipment statt Methoden	124
3 Statt Lernfrust – Lernfreude – oder: Wirksame Einflüsse auf schulisches Lernen	125
3.1 <i>Lernfreude – oder: Wie diese aus der Schule „verschwand“</i>	126
3.2 <i>Lehrer-Schüler-Beziehung – oder: Wie bringe ich mich als Lehrperson menschlich ein?</i>	130
3.3 <i>Lehrerpersönlichkeit – oder: Was ist das sogenannte „A und O“ des Unterrichtens?</i>	141
4 Persönlichkeitsförderung – oder: Meine Erfahrungen im Kölner Interaktiven Workshop	146
4.1 <i>Begriffsklärung – oder: Was „lauert“ hinter dem Wort „Persönlichkeitsentwicklung?“</i>	147
4.2 <i>Bedingungen für Persönlichkeitsentwicklung – oder: Gibt es Hoffnung auf Veränderung?</i>	149
4.3 <i>Welche Rolle spielte das Thema Kommunikation im IW? – oder Professionalisierung durch Intervenieren in IW-Gesprächen</i>	158
4.4 <i>Personenzentriertes Lernen – oder: „Wie sich dieses im IW zeigte“</i>	164
5 Einführung in das erlebte IW-Equipment	167
5.1 <i>Entwickeltes und angewandtes Equipment – oder: Equipment zum Sich-Professionalisiere</i>	168
5.2 <i>„Schweigen statt Streiten“ – oder: Wie ich SchülerInnen zur „Konfliktkompetenz“ ver helfe</i>	205
5.3 <i>Die IW-News – oder: Empfohlenes Equipment für „jeden Anlass“</i>	208
5.4 <i>Was will ich zu dieser Art von LehrerInnen Ausbildung beitragen? – oder: Hinführung zu meiner „Forschungsfrage“</i>	211
6 Empirischer Teil – oder: Der Weg zur Erkenntnis	212
6.1 <i>Beschreibung der Stichprobe</i>	212

<i>6.2 Erhebungs- und Auswertungsinstrument</i>	212
<i>6.4 Durchführung</i>	214
<i>6.5 Ergebnisse</i>	215
<i>6.6 Diskussion der Ergebnisse in Hinblick auf die Forschungsfrage</i>	225
<i>6.7 Methodenkritik</i>	227
<i>6.8 Fazit</i>	227
Literaturverzeichnis	229
Anhang	233

Teil 1

Phil Schaffrath

**Lehrerausbildungsziel:
Schülerpersönlichkeit**

Humanwissenschaftliche Inhalte in Professionalität
umwandeln

Inhalt

<i>Persönliche Erfahrungen zum „Eintrainieren“ positiver Kommunikation und Wertehaltung</i>	<i>11</i>
<i>Vorwort oder Eskalationsstory.....</i>	<i>12</i>
<i>1. Einleitung – oder: Was die Lesenden erwarten dürfen</i>	<i>16</i>
<i>2. Einführung in die Persönlichkeitsförderung – oder: Einfluss der Interaktiven Workshops auf die Persönlichkeit und die Schulwelt.....</i>	<i>18</i>
2.1 Wie lässt sich z.Z. Persönlichkeit „steckbrieflich“ kennzeichnen?.....	19
2.2 Persönlichkeitsförderung und deren Bedeutung für die Schulwirklichkeit	29
<i>3. Interaktive Workshops (IW) – oder: Der Versuch personenzentriertes Lehren & Lernen in der Ausbildung von zukünftigen Lehrpersonen anzubieten</i>	<i>41</i>
3.1 Personenzentrierte Ansätze	42
3.2 Konsequenzen für die universitäre Lehrerausbildung	61
3.3. Muster eines Interaktiven Workshop-Tages (IW)	65
<i>4. Empirischer Teil – oder: Fragestellung, Stichprobe, Erhebungsinstrumente, Durchführung, Ergebnisse, Diskussion, Methodenkritik</i>	<i>79</i>
4.1 Begründung für die Auswahl der Qualitativen Inhaltsanalyse-Methode	80
4.2 Grundlagen der Qualitativer Sozialforschung (Gütekriterien).....	81
4.3 Fragestellung	86
4.4 Stichprobe	86
4.5 Erhebungsinstrument.....	87
4.6 Durchführung	89
4.7 Ergebnisse.....	90
4.8 Diskussion.....	100
4.9 Methodenkritik.....	107
<i>5. Fazit.....</i>	<i>108</i>
<i>6. Literaturverzeichnis.....</i>	<i>109</i>
<i>7. Anhang</i>	<i>112</i>

Persönliche Erfahrungen zum „Eintrainieren“ positiver Kommunikation und Werthaltung

Im Juli 2019 erzählte mir eine Freundin, dass sie im Wahlmodul A im Studienfach körperliche und motorische Entwicklung einen Workshop bei Prof. K-J. Kluge gewählt hatte. Mir fehlte Wahlmodul A noch! So hörte ich ihr interessiert zu. Es war ein entspanntes lockeres Gespräch zwischen Freunden, die sich über ihr Studium unterhielten. Wir gaben uns bereits in der Vergangenheit Tipps, was wir im Studium wählen sollten. Also fragte ich interessiert nach, welche Prüfung am Ende geschrieben wird. Auch erzählte ich, dass ich am liebsten eine Klausur oder mündliche Prüfung absolvieren würde, weil ich so viele schriftliche Aufgabe noch vor mir hätte. Sie sagte: „Es ist ganz entspannt. Du schreibst am Ende ein „Lernprozessbuch.“ Auf diese Empfehlung hin schrieb ich ihr im Februar 2020 nochmal und fragte nach, wie der Dozent heißt, weil ich gerade dabei wäre, meine Kurse für das kommende Semester zu belegen. Sie antwortete zügig. Und so wählte ich die Kurse von Herrn Kluge. Als ich Wochen später die Zusage erhielt, blickte ich einer entspannten Prüfungsleistung entgegen, die ich gern gut bewältigen würde. Ich war mir sicher, eine gute Note für mein Studium „einzusacken“.

Dann der erste Tag im Workshop - online wegen Corona. Es war, als hätte ich mein Garten Eden gefunden. Genau das, worauf ich in meinem Studium so lange gewartet hatte. Ein Dozent, der nach meiner Ansicht, bedeutungsvolle Dinge anspricht: Emotional-prosoziale Förderung von Schülerinnen und Schülern. Ich war regelrecht geflashed“, „überwältigt“ von dem, was wir dort besprachen - nicht so sehr über den Inhalt, weil Herr Kluge von/über Alltägliches/m sprach, sondern wie und mit welchem Ziel kommuniziert wurde, nämlich direktes Umsetzen von prosozialer Kommunikation, um eine beste Lehrperson für kommende Schülerinnen und Schüler zu werden. Er machte die Umsetzung der Kommunikation an einfachen Fragen und deren Antworten, die zurückkamen, fest. Es gehe um Üben, sich trainieren, Anwenden und Überprüfen.

Positive Haltungen entfalten und personalisierten kommunizieren (einzuüben mit verschiedenen Methoden). Darauf hatte ich 8 Semester gewartet; Eine Veranstaltung zu finden, in der es nicht nur um Wissensermittlung geht und eine Prüfungsleistung „abzuarbeiten“, sondern um Inhalte, die ich selbst trainiere, damit ich eine gut ausgebildete Lehrperson werde. Wie eine Fügung des Schicksals sitze ich nun drei Monate später an meinem Laptop schreibe diese einleitenden Worte für eine umsetzungsstarke Anleitung von Trainingszielen, habe unfassbare evaluierte Fortschritte (wie gemacht, arbeite mit Freude an meinen Trainingszieltagebuch weiter, arbeite nun mit Herrn Kluge zusammen, schreibe meine Masterarbeit und sehe mich schon jetzt hoch vorbereitet für mein Referendariat.

Motiviert? – Trainiere dich!

(P. Schaffrath)

Vorwort oder Eskalationsstory

„Wir sind das, was wir wiederholt tun. - Exzellenz ist also keine einmalige Handlung, sondern Gewohnheit“ (Aristoteles)

Aristoteles verdeutlicht auf seine Art und Weise seine Anschauung von Lernen. Ich war stets der Überzeugung, kommunikatives Verhalten lässt sich einüben, so wie sich Menschen in anderen Feldern auch trainieren, übte ich mich bisher in meinem Verhalten, meiner Haltung und meinen Werten. Entsprechend Aristoteles diene & dient mir als „roter Faden“ für meine Studie. Diese zu erarbeitende Studie wird zeigen, dass durch Vorbild & „Üben“ Verhaltensstandards entstehen (z.B. personalisierte Kommunikation mithilfe von Methoden wie bspw. Ich-Botschaften; Persönlichkeitsentwicklung durch Selbstreflexionen und individuellen Trainingszielen und Vorbereitung auf den Lehrberuf).

Eskalationsstory¹

09:40h Mittwochmorgen. Ich sitze in der Klasse 8b einer inklusiven Gesamtschule in Heinsberg im hinteren Teil des Raumes und beobachte die Situation, zu der ich eingeladen wurde. Die Englischlehrerin beginnt Ihren Unterricht mit ihrer Begrüßung. „Good morning class 8b“ tönte es durch den Raum. Alle Schülerinnen und Schüler stehen und erwidern: „Good morning Misses Kraft!“ Danach nehmen alle Platz und warten auf das, was heute auf sie zukommt.

Nach zwei Minuten nehme ich wahr, dass Jonas seinen Kopf auf den Tisch legt und zu schlafen beginnt. Frau Kraft reagiert sofort und fordert Jonas zur Mitarbeit auf. Energisch tritt sie vor ihn und sagt mit lauter Stimme: „Setz dich gerade hin und folge dem Unterricht!“ Jonas seufzt ihr entgegen: „Sie haben mir einen Scheiß zu sagen.“ Frau Kraft schaut in meine Richtung, schüttelt mit dem Kopf und holt erneut aus: „Solltest du nicht mitarbeiten, schicke ich dich zum Schulleiter!“ Währenddessen sitze ich dort - und mir schießen verschiedene Gedanken durch den Kopf. Ich frage mich, was ich wohl tun würde, wie ich die Situation abkühlen könnte, was meine Reaktion als Lehrperson wäre. Ich komme zu dem Schluss, dass Jonas emotionale Unterstützung braucht. Meine Gedankengänge sind noch nicht vollständig abgeschlossen, da werde ich von Jonas Gebrüll unterbrochen. Er schreit der Lehrerin entgegen: „Halt die Fresse, du blöde Schlampe.“ Frau Kraft schießen fast die Tränen in die Augen. Sichtlich überfordert, nimmt sie ihren Mut zusammen und fordert Jonas auf zum Schulleiter zu gehen. Jonas macht indessen keine Anstalten, ihren Forderungen nachzukommen. Stur bleibt er sitzen. Im Klassenraum herrscht Stille. Alle Schülerinnen und Schüler verhalten sich ruhig und warten, wie die Situation sich klären wird. Vereinzelt macht Raunen sich breit. Aus dem Klassenraum fällt der Satz: „Jonas, geh einfach!“ Frau Kraft wiederholt ihre Forderung. Jonas schweigt und sitzt. Sein Verhalten lässt die Lehrerin „schwach erscheinen“. Ihre Autorität ist untergraben.

¹ Die im Folgenden genannten Namen sind aus datenschutzrechtlichen Gründen anonymisiert

Ich fühle mit der Lehrerin und entscheide mich, einzugreifen. Ich stehe auf, werde von den Augen der Schülerinnen und Schüler verfolgt und gehe entspannt auf Jonas zu. Leise, so dass niemand unserem Gespräch zuhören kann, flüstere ich ihm ins Ohr.

„Lass uns nach draußen gehen und du erzählst mir, was los ist.“ Er braucht einen Moment. Wenige Sekunden vergehen und er folgt mir nach draußen. Von der Situation losgelöst erzählt er mir, dass er sich von der Lehrerin ständig benachteiligt sieht. Er wiederholt: „Immer bin ich derjenige, der alles falsch macht. Ich hasse die Alte. Die findet mich scheiße. Die kann mich mal. Bei der mache ich gar nichts.“ In mir steigt Mitleid und Wut über seine Wortwahl auf. Ich konzentriere mich, ruhig zu bleiben und vermittele mit beruhigender Stimme: „Ich bin mir sicher, dass Frau Kraft nur dein Bestes möchte. Sie versucht dich an die Regeln zu gewöhnen.“ Von der Situation nach wie vor mitgenommen antwortet er: „Auf die Scheiße habe ich keine Lust!“. Intuitiv mache ich den Vorschlag, dass ich mich die restliche Zeit der Stunde neben ihn setze, ihm bei der Bearbeitung der Aufgabe unterstütze und er sich somit an die Anweisungen seiner Lehrerin hält. „Gemeinsam schaffen wir für dich eine erfolgreiche Stunde.“ sage ich ihm in motivierender Haltung. Jonas willigt in mein Vorhaben ein. Bis zum Ende der Stunde verhält er sich beruhigt.

Meine Erfahrung im menschlichen Umgang teilte mir intuitiv mit, dass ich deeskalierend auf Jonas wirken muss, um ihn emotional zu beruhigen. Ich reflektierte, dass ich zu meinen Schülerinnen und Schülern eine positive Beziehung aufbauen will, um nicht in die Verzweiflung von Frau Kraft zu fallen. Anknüpfend an die hier dargelegte Eskalationsstory bin ich sowohl in meiner eigenen Schulzeit, während des Studiums als auch in den Praktika an Schulen mit Lehrpersönlichkeiten in Berührung gekommen, in denen ich konfliktförderndes Verhalten interpretierte. Ein Verhalten, das sich auf betroffene Schülerinnen und Schüler im Bewältigen ihrer emotionalen Gemütslage kontraproduktiv auswirkt.

In meiner Schulzeit bemerkte ich bereits Unterschiede im Bereich der emotional- sozialen Förderung i.S.v. K-J. Kluge zwischen den Lehrpersonen, die an den emotionalen Bedürfnissen und dem Lernzuwachs der Schülerinnen und Schüler interessiert waren und denjenigen, die ausschließlich ihrem Lehrauftrag nachgingen. Ich fühlte mich verbunden mit erstgenannter Gruppe, da ich dort Menschen mit Bedürfnissen, Emotionen und Hobbys wahrnahm, die Verständnis für die emotionalen Belange Ihrer Schülerinnen und Schüler aufbrachten. Im Gegensatz dazu spürte ich in jener letztgenannten Lehrerguppe Angst, Fehler zu begehen, Druck und Einschüchterung. Nun bin ich selbst am Ende meines Studiums angekommen und frage mich: Wie lernen Schülerinnen und Schüler am Besten? Was brauchen Sie von mir? Welches Ziel verfolge ich im Unterricht? Ich bin der Überzeugung, dass jede Lehrperson individuelle Qualitäten mitbringt, die auf eine Vielzahl von Schülerinnen und Schüler positiv wirken. Qualitäten solcher Art wurden in Form von Persönlichkeitsentwicklung im Laufe des Lebens erlernt und internalisiert. Doch wie kommt es, dass die Lehrperson in der oben beschriebenen Eskalationsstory derart angefeindet wird und verzweifelt? Meine Vermutung ist, dass widersprechende Gefühle wie: geäußerte Fürsorge, die als Aggressivität aufgefasst wird in der Kommunikation vorliegen. Denn Persönlichkeit äußert sich in Kommunikation, wodurch Beziehungen zu unseren Mitmenschen „hergestellt“ werden. Daher interpretiere ich, dass

zwischen der Lehrperson und dem in der Eskalationsstory genannten Schüler eine „reaktive“ (i.S.v. Karl-J. Kluge) Beziehung entstand, was wiederum dazu führt, dass Lernen abdriftet bzw. blockiert wird. Außerdem gehe ich davon aus, dass die genannte Lehrperson in ihrer Emotionsregulation (vgl. Brandstätter V., Schüler J., Puca R., Lozo L. (2013): Emotionsregulation) beeinträchtigt ist, so dass die Anfeindungen des Schülers sie persönlich überfordert. Weiterhin leite ich ab, dass es einerseits einer funktionierenden Lehrer-Schüler-Beziehung (i.S.v. Karl-J. Kluge) bedarf und andererseits einer eigenen emotional-prosozialen Förderung, damit schulisches Lernen ermöglicht wird und die Lehrperson dauerhaft erfolgreich bleibt. Wie erreiche ich dieses Ziel?

Heute, nach dem Besuch der Interaktiven Workshops von Karl-J. Kluge weiß ich, dass sich kommunikatives Verhalten, das zu wertschätzenden, achtsamen und positiven Beziehungsaufbau führt, trainieren lässt. Ich lernte in den Interaktiven Workshops hautnah, wie kooperative Beziehungen zu intrinsischer Motivation führen und somit Lernen stattfindet. Ich lernte Kommunikationsstrategien kennen und tauchte in die Persönlichkeitsförderung ein, die meine Eigenverantwortung, meine Autonomie, meinen Selbstwert und mein Selbstvertrauen stärkten. Nach dem Besuch der Interaktiven Workshops fühle ich mich bestens gewappnet sowohl meinen Lehrauftrag als auch meinen Erziehungsauftrag in der Schule zu erfüllen, damit die Schülerinnen und Schüler, die ich unterrichte, als Persönlichkeiten die Schule verlassen und gerüstet sind, ihr Leben zu bestreiten. Wer wünscht sich als angehende Lehrperson nicht, dass er/sie dieses Ziel erfüllt? Ich vermute: Jede angehende Lehrperson. Weiterhin unterstelle ich, dass jede angehende Lehrperson glücklich im Lehrerberuf sein und bleiben will, vor allem in Bezug auf die Erwartungen, die er/sie vor Start in den Beruf der Lehrperson hatte. Dazu braucht es ebenfalls eine tiefgreifende und andauernde Selbstreflexion & Förderung in Form von Training der eigenen Lehrerpersönlichkeit. Ich folge dabei dem Grundsatz: Wenn ich mich selbst emotional-prosozial fördere, bin ich in der Lage meine zukünftigen Schülerinnen und Schüler emotional-prosozial zu fördern, mit dem Ziel dieselben zu Persönlichkeiten zu trainieren.

Aus dieser Motivation heraus beschäftige ich mich mit dem Thema „Lehrerausbildungsziel: Schülerpersönlichkeit“. Mit dieser Vorlage will ich Lehramtsanwärtern eine Hilfe bereitstellen, sich im eigenen Kommunikationsstil zu verbessern, die eigene Persönlichkeit zu erfahren und zu den bestmöglichen (i.S.v. Karl-J. Kluge) Lehrpersonen für die kommende Schülergeneration zu werden. Denn Beziehung bedingt Erziehung und Erziehung will/hat Veränderung zu bewirken. Beziehung entsteht über Kommunikation.

Aus dem mir zugrunde liegenden Datenmaterial, mit dem ich in dieser Vorlage arbeite, stammen folgende Zitate, die den Erfolg der Interaktiven Workshops zeigen. Ich präsentiere diese zum einen für angehende Lehrpersonen als Motivation, sich aufseiten der emotional-prosozialen Förderung auf eine wirksame Lehrerpersönlichkeit hin zu trainieren und zum anderen als Beleg für den Erfolg des Typs: Interaktive Workshops.

„Nachdem ich mein Lernprozessjournal fertig gestellt und überarbeitet habe, bin ich sehr beeindruckt. Beeindruckt von meiner eigenen Entwicklung und dem, was ich in der wenigen gemeinsamen Zeit mit meinen Kommilitonen und Herrn Kluge gelernt habe. Aber

auch beeindruckt davon, wie sehr mich diese Zeit verändert und mein Leben positiv bereichert hat.“ (LernPROZESSjournal 5)

Die teilnehmende Person berichtet von ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Darüber hinaus veranschaulicht nachfolgendes Zitat, dass die Interaktiven Workshops „Stein des Anstoßes“ sind und die Entwicklung über ein Semester hinweg noch nicht abgeschlossen wäre. Wille zur Veränderung und intrinsische Motivation wurden gelegt, worauf nun aufgebaut wird.

„Ich möchte diesen Abschluss dazu nutzen auch Ihnen zu danken, Herr Prof. Dr. Kluge! Sie haben uns gebeten, eine Empfehlung an Sie auszusprechen. Empfehlen kann ich Ihnen nur, genau so weiterzumachen. Sie sind die erste Person nach meiner Schulzeit, die meinen Lernwillen wieder entfachen konnte. Ich war und bin endlich wieder bereit, mich anzustrengen, um besser zu werden. Um die beste Version meines Selbst zu werden. Ich weiß, auch wenn ich viele Fortschritte erzielt habe, so kann ich natürlich immer noch viel dazu lernen. Ich werde weiterhin an meinen Zielen arbeiten. Ich möchte mich nicht mehr von Meinungen anderer abhängig machen. Nicht mehr zu viel von anderen erwarten, sondern mich auf mich selbst konzentrieren.“ (LernPROZESSjournal 9)

Dieser Erfolg an Persönlichkeitsentwicklung wird auf eindrucksvolle Art und Weise verdeutlicht und bringt zudem Facetten der Persönlichkeit zum Ausdruck, auf die der Stil der Interaktiven Workshops Einfluss nahm bzw. nimmt. Zu diesen gehören: Aspekte der Autonomieförderung, Erwartungen erkennen und Eigenverantwortung fördern. Weitere Aspekte der Persönlichkeitsförderung werden im weiteren Verlauf der Vorlage dezidiert beschrieben und mit Dokumentenmaterial unterlegt. So wird aufgezeigt, wie durch anhaltendes Trainieren Gewohnheit und damit einhergehend Exzellenz entsteht.

1. Einleitung – oder: Was die Lesenden erwarten dürfen

In den Inhalten „personalisierten Kommunizierens“ (Karl-J. Kluge) will ich wurzeln, um die beste Version meiner Selbst für die gegenwärtige und kommenden Schülergenerationen zu werden. In der Universität zu Köln bietet Karl-J. Kluge jedes Semester „Interaktive Workshops“ sowohl für interessierte Studierende als auch für Eltern, um „Humanwissenschaftliche Inhalte“ in die alltägliche Praxis zu transferieren. Als Coach begleitet & animiert er Eltern und Studierende auf ihrem Weg zu wertschätzenden, achtsamen und emotional- prosozial kommunizierenden Persönlichkeiten. Innerhalb der Workshops „beschäftigen“ sich die Teilnehmenden mit Inhalten aus dem Bereich der Positiven Psychologie, des Coachings bzw. der Humanwissenschaften. Im Laufe der Jahre sind durch ihn & Studierende eine Vielzahl von Erfahrungen, Methoden und Begriffen entstanden, die die Teilnehmer für sich in sogenannten LernPROZESSjournalen reflektieren, nachdem sich dieselben inner- & außerhalb der Universität in den Methoden & Begriffen trainierten. Zu diesen Methoden und Begriffen zählen bspw. Ich- Botschaften; ZZN = „Zuhören, Zusammenfassen, Nachfragen“; Autonomieförderung, Selbstwertschätzung, ‚Nudges‘ oder Mantras. Jeden Workshoptag werden Methoden, Begriffe und neueste Zeitschriftenaufsätze bereitgestellt, so dass die Teilnehmenden die für sich hochbedeutenden Inhalte selbst aussuchen & bearbeiten dürfen. Aus dieser Selbstbeschäftigung entstehen personenzentrierte Textgrafiken für Klassen- & „Wohnzimmer“, die zu eigenständigem Trainieren motivieren. Darüber hinaus reflektieren die Studierenden ihre Lernprozesse in sogenannten LernPROZESSjournalen, die mir als Datenmaterial für diese Vorlage dienen.

In dieser Vorlage will ich dem Thema nachgehen, wie Inhalte der Interaktiven Workshops (Methoden, Begriffe) angehenden Lehrpersonen zu emotional-prosozialen (i.S.v. K-J. Kluge) Förderern formen. Meine dabei zugrunde liegende Annahme lautet: Studierende fördern sich mithilfe der Inhalte & der Struktur des Interaktiven Workshops in ihrer Persönlichkeit, um als Lehrpersonen Schülerpersönlichkeiten zu fördern. Denn jede Lehrperson hat neben dem Lehrauftrag auch einen Erziehungsauftrag. In § 2 des Schulgesetzbuches (2018)² heißt es:

„(4) Die Schule vermittelt die zur Erfüllung ihres Bildungs- und Erziehungsauftrags erforderlichen Kenntnisse, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Werthaltungen und berücksichtigt dabei die individuellen Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler. Sie fördert die Entfaltung der Person, die Selbstständigkeit ihrer Entscheidungen und Handlungen und das Verantwortungsbewusstsein für das Gemeinwohl, die Natur und die Umwelt. Schülerinnen und Schüler werden befähigt, verantwortlich am sozialen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, beruflichen, kulturellen und politischen Leben teilzunehmen und ihr eigenes Leben zu gestalten.“

²Abgerufen am 03.02.21 unter: http://www.lexsoft.de/cgi-bin/lexsoft/justizportal_nrw.cgi?t=161236971123406307&sessionID=3250783051927713112&chosenIn dex=Dummy_nv_68&templateID=document&source=context&source=context&highlighting=off&xid=4_92252,3.

Das Interaktive Workshop-System in der Universität zu Köln dient somit als Vorbereitung für den anstehenden Beruf, indem sich Studierende als Einzelpersonen und in der Gruppe in Ihrer Lehrerpersönlichkeit, mit dem Ziel wertschätzendes, achtsames, emotional-prosoziales Verhalten zu internalisieren, trainieren.

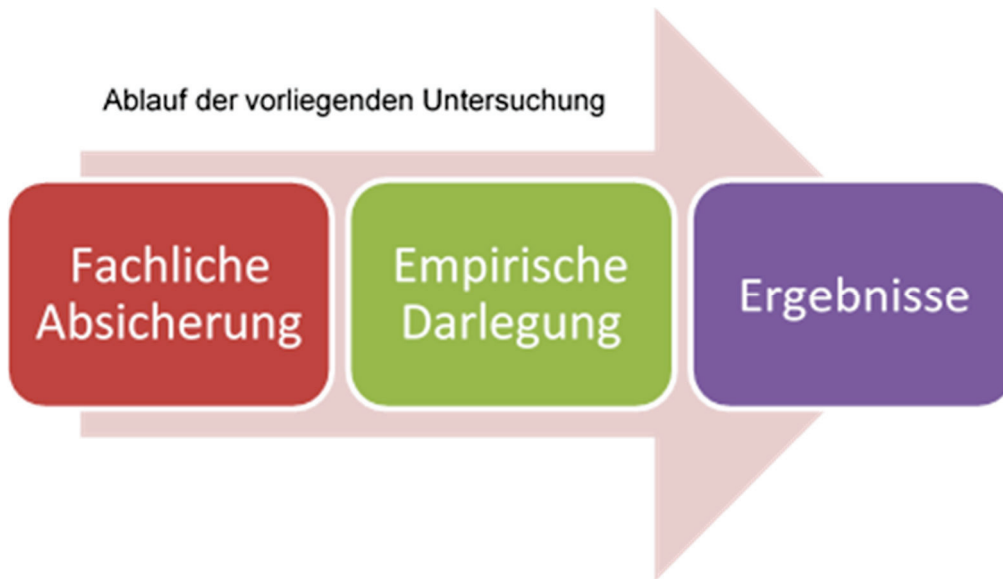
Die Forschungslage darf als vielfältig und umfangreich klassifiziert werden, weil sowohl umfangreiche Literatur bzgl. Kommunikationstechniken, wie: R. Cohn Themenzentrierte Interaktion als auch Studien zur Vorbereitung von angehenden Lehrpersonen vorhanden sind. Darüber hinaus ist diese Vorlage interdisziplinär angelegt, wodurch auf ein breit gefächertes Spektrum wissenschaftlicher Literatur zurückgegriffen werden konnte. Dazu zählen C. Rogers, der in seinen Schriften praktisch anwendbare Hilfestellungen gibt als auch J. Hattie, der mit umfangreichen quantitativen Studien die Lehrerpersönlichkeit in den Vordergrund stellt. Auch das Ehepaar R. & A-M. Tausch und K-J. Kluge dienen als Vorlage für die Konzeption der „Interaktiven Workshops“. Genannte Autoren wähle ich als theoretische Grundlage für meine Vorlage.

Um das genannte Vorhaben des Erstellens einer Vorlage zum Beziehungsaufbau und der damit einhergehenden emotional-prosozialen (i.S.v. K-J. Kluge) Förderung von Schülerinnen und Schülern umzusetzen, bietet sich die Qualitative Inhaltsanalyse nach P. Mayring, speziell das induktive Vorgehen, an. Es werden die LernPROZESSjournale, die den individuellen Prozess jedes Studierenden widerspiegeln, auf Merkmale emotional-prosozialer Förderung analysiert. Aus den individuellen LernPROZESSEN und deren schriftlicher Darlegung entstehen im analytischen Prozess Kategorien. Daraus lässt sich wiederum die eingangs gestellt Frage beantworten: Wie fördert der „Interaktive Workshop“ angehende Lehrpersonen zu emotional-prosozialen Förderern? Aus dieser Frage heraus, folge ich dem Kausalzusammenhang: Lernt eine angehende Lehrperson sich selbst emotional-prosozial zu fördern, wird dieselbe Person sich dazu fähigen, Schülerinnen und Schüler emotional-prosozial zu fördern. Der genannte Kausalzusammenhang lässt sich weiter fortführen: Durch Trainieren der eigenen Persönlichkeitsförderung gelingt der Erziehungsauftrag in der Schule, wodurch in letzter Konsequenz Schulentwicklung stattfindet. Darüber hinaus sind diese Masterarbeit und das induktive Vorgehen so angelegt, dass neue, unerwartete Kategorien entstehen & erfasst werden. Aus dieser Darlegung heraus gliedert sich diese Studie wie folgt:

Zuerst erfolgt eine Einführung in dieses Thema: Persönlichkeitsförderung. Dabei gehe ich folgenden Fragen nach: Wer darf sich Persönlichkeit nennen? Wieso macht ein Beschäftigten mit der Persönlichkeitsentwicklung für die Lehramtsausbildung (Sonderpädagogik und „reguläres“ Lehramt) Sinn? Wie wird Persönlichkeit nach Meinung von Experten der Humanwissenschaften gefördert? Damit einhergehend beschreibe ich die Inhalte, die in Interaktiven Workshops zu Tage treten. Bereits angeklungen sind Emotionen bzw. Emotionsregulation, Autonomie, Eigenverantwortung und weiterführend Resilienz. Diese Inhalte sind die Grundlage für die emotional-prosozial fördernde Lehrperson und brauchen theoretische & praxisbewährte Grundlage. Anschließend stelle ich den Musterablauf eines Interaktiven Workshoptages vor und beschreibe die Atmosphäre mithilfe von Aussagen von Teilnehmenden, um ein Bild im Lesenden zu erzeugen. Nach dem Theorie-Teil folgt ein Vorstellen der „Qualitativen Sozialforschung“ und worauf ich in der Analyse der LernPROZESSjournale achte. Anknüpfend hieran folgt der empirische Teil,

mit der Beschreibung der Stichprobe, des Erhebungsinstruments, der Durchführung, der Auswertung und der Methodenkritik. Abschließend ziehe ich Fazit und beantworte meine eingangs gestellte Forschungsfrage:

Wie fördert der „Interaktive Workshop“ Lehrerpersönlichkeiten?



2. Einführung in die Persönlichkeitsförderung – oder: Einfluss der Interaktiven Workshops auf die Persönlichkeit und die Schulwelt

Im Folgenden bringt sich der Autor in das Thema Persönlichkeitsentwicklung ein, um die Bedeutung bezüglich der Arbeit in den Interaktiven Workshops herauszustellen. Zugleich zieht der Autor Verbindungen zu pädagogisch und gesellschaftlich relevanten Bereichen, die die Thematik dieser Forschungsarbeit noch weiter „über den Tellerrand der schulischen Welt hinausbefördern“. Zu den angesprochenen Bereichen zählen das Schulgesetz von NRW, das Leitbild des Lehrstuhls für Erziehungshilfe und emotional-soziale Förderung in der Universität zu Köln, die Verbindung zwischen Persönlichkeitsförderung und Inklusion sowie die theoretische Grundlage für die Inhalte der Interaktiven Workshops (IW). Letzterer Punkt untermauert die Ziele, Methoden, Begriffe und Ergebnisse des Workshops mit wissenschaftlicher Substanz. Doch zunächst braucht es um des gegenseitigen Verständnisses des Vorstellens einer „passenden“ Auswahl einer Definition.



2.1 Wie lässt sich z.Z. Persönlichkeit „steckbrieflich“ kennzeichnen?

Im Lexikon der Psychologie (2000) wird Persönlichkeit als ein „transaktionales Konzepts“ (R. Lazarus & S. Folkman 1987) verstanden. Dieses Konzept offenbart: Jedes Individuum „[gestaltet] in aktiver Auseinandersetzung mit den jeweils aktuell wirkenden natürlichen und sozio-kulturellen Lebensbedingungen die konkrete Ausformung ihrer Persönlichkeit und deren Entwicklung selbst“ (Klaus A. Schneewind 2000)³. Demnach entwickelt bzw. fördert, trainiert jedes Individuum seine Persönlichkeit bzw. lässt sich trainieren. D.h. für die Aufgabe in den Interaktiven Workshops der Kölner Universität, dass Studierende aus Aufgabenangeboten, die für sich bedeutungsvollen wählen, um ihren individuellen Entwicklungsprozess mitzugestalten. Im Interaktiven Workshop selbst orientiert sich Karl-J. Kluge an den favorisierten Aussagen der Studierenden, wodurch ein dynamischer, anfangs fast unvorhersehbare Kommunikationsprozesse entstehen, die die individuellen Bedürfnisse der Studierenden aufgreifen bzw. einschließen. Nachfolgende Selbstaussage einer teilnehmenden Person dient als Beispiel für dynamische Kommunikationsprozesse:

³ Lexikon der Psychologie. Persönlichkeit, abgerufen am 03.02.21 unter: <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/persoennlichkeit/11379>.

*„Diese Situation ließ sich auch gut auf unseren Workshop übertragen, denn auch wir hatten zu Beginn Schwierigkeiten mit der Kommunikation in den Workshops und die „fehlende Struktur“. Die offene Gestaltung des Workshops bringt jedoch auch interessante Diskussionen hervor und bietet uns die Möglichkeit an uns zu arbeiten und uns zu verbessern, damit wir für unsere Schüler*innen später bestmöglich da sein können.“* (LernPROZESSjournal 3)

Im weiteren Verlauf dieser Vorlage veranschaulicht der Autor Begriffe, Methoden und Aufgaben, die den Anforderungen der allgemeinen & beruflichen Persönlichkeitsförderung genügen. Welche Merkmale der Persönlichkeit ließen sich trainieren? Nach K. A. Schneewind (2000) lassen sich verschiedene miteinander in Verbindung stehende „Variablenklassen“ unterscheiden, zu denen Merkmale bzw. Fertigkeiten & Fähigkeiten gehören, die vom Individuum anzunehmen & dann zu trainieren sind, wenn Eltern, Erzieher, Lehrpersonen Angebote des Trainings schaffen und das Individuum dieselben Angebote, (intrinsisch) selbstmotiviert, annimmt. Die folgenden „Variablenklassen“ unterlegt der Autor mit Beispielen aus dem ihm vorliegenden „LernPROZESSjournalen“, um direkt Belege für ein Initiieren des Interaktiven Workshops auf dieselben Klassen zu geben. Somit werden der theoretischen Darlegung Beispiele unterlegt, die ein Nachvollziehen der abstrakten Benennung der „Variablenklassen“ ermöglichen. Da Interaktive Workshops Anteile der Persönlichkeitsentwicklung zu fördern haben, geht der Autor auf diejenigen ein, zu denen Datenmaterial aus den studentisch-verfassten LernPROZESSjournalen vorliegt. Erwähnte „Variablenklassen“ und ihre Beschreibung entstammen der Feder Klaus A. Schneewinds, der dieselben auf der Webseite „Spektrum“, im sogenannten „Lexikon der Psychologie“ (ebd.) erklärt:

„a) grundlegende Merkmale und Dispositionen. Hierzu gehören die genetische Ausstattung der Person, ihre physischen Merkmale (z.B. Geschlecht, Alter, äußeres Erscheinungsbild, Gesundheitszustand), allgemeine und spezifische kognitive Fähigkeiten (z.B. [Intelligenz](#), [Kreativität](#), Wahrnehmungs- und Denkstile; [Wahrnehmung](#), [Denken](#)), generelle Motiv- und Interessendispositionen (z.B. Bedürfnis nach Wirksamkeit, Kontrolle, Bezogenheit; person- und sachbezogene Interessen), generelle [Temperaments-](#) und Persönlichkeitseigenschaften (z.B. Emotionalität, Soziabilität, Aktivität sowie die als „[Big Five](#)“ [Persönlichkeitsfaktoren](#): [Neurotizismus](#), [Extraversion](#), [Gewissenhaftigkeit](#), [Verträglichkeit](#) und [Erfahrungsoffenheit](#))“ (ebd.).

Beispiele: Im Bereich: Grundlegende „Merkmale“ und „Dispositionen“, hier der Motiv- und Interessendispositionen schreibt eine Teilnehmende zu ihren ergründeten Fähigkeiten:

„Zu Beginn des Workshops beschäftigte ich mich viel mit den negativen Dingen in meinem Leben, ich war schnell aus der Ruhe zu bringen und oft überkam mich die Angst die Kontrolle zu verlieren. Doch das Lernprozessjournal zeigt mir deutlich, dass ich stolz auf das sein kann was ich in meinem Leben bisher erreicht habe. Ich habe durch verschiedene Methoden gelernt aktiv zu agieren und mich nicht von meinen Gedanken steuern zu lassen. Sie bieten mir die Möglichkeit das Steuer meines Lebens selbst in die Hand zu nehmen und in die richtige Richtung zu lenken.“ (LernPROZESSjournal 5)

Die Studierende berichtet vom Gewinn, Kontrolle aktiv & selbstständig ab dieser Zeit auszuüben statt „so einfach“ ihren emotionalen Gedanken das Handeln zu überlassen. Ihre Aussage lässt sich darüber hinaus den Variablenklassen b) Charakteristische Anpassungsweisen - v.a. volitionale Prozesse -> rationale Wahlentscheidungen & Emotionsregulationsprozesse -> Ausdruck bzw. Unterdrückung von Affekten und c) Selbst- und Weiterleben (v.a. Selbstkonzept) zuordnen, weil ihre Selbstaussage auf Rationalität und das Weiterentwickeln ihres Selbstkonzeptes zurückzuführen ist. Sowohl die Variablenklassen b) und c) wie auch das Selbstkonzept definiert der Autor im weiteren Verlauf seiner Vorlage. Dass die o.g. „Variablenklassen“ nicht als starre Konstrukte angesehen werden dürfen, ist bereits mit dem oben genannten Beispiel angezeigt. Vielmehr ist beabsichtigt, dass dieselben den Lesenden zur Orientierung dienen, um Variablen wie bspw. Bewältigungs- und Abwehrprozesse der Persönlichkeit einzuordnen. Ein weiterer Beleg für Einflüsse im Interaktiven Workshop auf die grundlegenden Merkmale und Dispositionen (Variable: Kontrolle) zeigt das Zitat dieser teilnehmenden Person, deren Aussage zudem in der Variablenklasse des Selbstkonzeptes sich verorten lässt.

„Doch so wollte ich gar nicht sein. Ich dachte noch vor vier Monaten, dass ich im Leben immer nur reagieren kann, dass ich schließlich nicht alles in meinem Leben kontrollieren kann. Doch das Lernprozessjournal führt mir vor Augen: Ich kann! Wenn ich nur will! Ich muss nicht schüchtern sein, ich kann selbstbewusst sein und stolz darauf sein, was ich bisher in meinem Leben geschafft habe. Ich muss ganz bestimmt nicht immer nur reagieren, ich kann auch agieren.“ (LernPROZESSjournal 9)

„b) Charakteristische Anpassungsweisen. Diese umfassen „tägliche Routinen“, Gewohnheiten sowie spezifische Fähigkeiten und Fertigkeiten in der Auseinandersetzung mit herausfordernden bzw. belastenden Situationen. Im Einzelnen lassen sich folgende sechs Klassen von dynamischen Prozessen der Persönlichkeit unterscheiden:

– Bewältigungs- und Abwehrprozesse (z.B. Strategien der Handlungsregulation und Emotionskontrolle, problem- bzw. emotionsfokussierte Formen der Belastungsbewältigung, generalisierte Abwehrmechanismen)“ (Klaus A. Schneewind 2000):

Bsp.:

„Mein Überfluss an negativen Gedanken und Fragen im Kopf haben sich zwar nicht in Luft aufgelöst, aber ich habe gelernt diese nicht mehr als Belastung wahrzunehmen und von ihnen gefangen zu sein. Es hilft mir dabei, ein Bewusstsein für meine eigene Persönlichkeit zu bekommen und meine Bedeutung im Leben herauszufinden. Diese wenigen Tage mit der Auseinandersetzung mit meinem persönlichen Glücksmoment haben bereits äußerst positive Auswirkungen auf meine innere Psyche, sodass ich sehr motiviert bin dieses Glückstagebuch auch weiterhin zu führen. Ich denke, dass meine Ich-Persönlichkeit auch einen Einfluss auf meine Kommunikation hat und somit dem Glückstagebuch hinsichtlich der Entwicklung einer Ich-Stärke eine große Bedeutung zukommt.“ (LernPROZESSjournal 5)

Diese Studierende zeigt (neu) erkannte & favorisierte Verbindungen zwischen Belastungsbewältigung und dem Identitätsbildungsprozess. Sie verweist innerhalb ihrer Prozesse auf das „Glückstagebuch“, mit dessen Hilfe sie ihre Entwicklung einleitete & trainierte. Ihr „Glückstagebuch“ wenden die Studierenden innerhalb und nach den Tagen

der Interaktiven Workshops an, um Momente des „Glücks/ der Freude/ der Empathie/ der individuellen Positivität“ zu dokumentieren. Ziel war: Erinnern, Reflektieren und daraus folgernd Wiederholen der „positiv-erlebten“ Situation. „Positiv-erlebt“ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass Studierende bedürfniserfüllende Gefühle (wie Anerkennung, Freude, Aufmerksamkeit, Glück u.v.m.) erkennen und sich dieser bewusst werden, um sich selbst in die Möglichkeit des Wiederholens zu bringen. Ihr „Glückstagebuch“ bringt die Studierenden ihren selbstgewählten individuellen Momenten näher.

– „volitionale Prozesse (z.B. Belohnungsaufschub, rationale Wahlentscheidungen, Planungs- und Handlungsinitiierung)“ (Klaus A. Schneewind 2000):

Bsp.:

„Durch das Planen meiner Trainingsziele am Morgen, reaktivierte ich meine kognitiven Verbindungen, bzw. erinnerte ich mich an die von mir geplante Umsetzung meiner Trainings-Ziele und erhöhte damit die Wahrscheinlichkeit, meine Trainingsziele im IW einzuüben. Dadurch dass ich mir genügend Zeit am Morgen eingeplant hatte, blieb ich entspannt ohne mich in eine „Zeit-Bedrängnis“ zu manövrieren.“ (LernPROZESSjournal 1)

Diese Studierende beschreibt deshalb ihre Planungsstruktur, um ihre Trainingsziele im Interaktiven Workshop zu erreichen bzw. zu optimieren. Darüber hinaus berichtet sie von ihrem Selbstmanagement (hier: Zeiteinteilung), um den für sie optimalen Zeitablauf zu (er-)finden. Der Autor nimmt vorweg, dass Studierende in ihren Interaktiven Workshops für sich bedeutungsvolle Trainingsziele setzen, die sie sowohl im als auch außerhalb des Workshops einzuüben. Dazu auch an anderer Stelle mehr.

– „Emotionsregulationsprozesse (wie emotionale Reaktionen bei Kampf bzw. Flucht, Ausdruck bzw. Unterdrückung von Affekten, hedonistische Anpassung)“ (Klaus A. Schneewind 2000):

Bsp.:

„Ebenfalls erkenntnisreich ist für mich, dass ich durch das Verzichten auf das Wort

„nicht“ in meinen Aussagen, Konflikte verringern kann. Nicht nur bei Menschen mit Autismusspektrumsstörungen wird das Wort „nein“ überhört und das Gegenteil der Aussage wahrgenommen, sondern bei allen Menschen. Physiologisch ist dies erklärbar durch die Funktion der Amygdala, ein Kerngebiet des Gehirns, welches Ereignisse mit Emotionen verknüpft und mit Wut- und Fluchtreaktionen reagiert. Ich reagiere auf das Wort

„nein“ demnach schnell gereizt und die Konfliktgefahr wird erhöht. Anstatt uneindeutige Aussagen mit „nein“ oder „nicht“ zu äußern, mache ich meine Sichtweise klar, hinterfrage ich die Auswirkung des „Neins“ und formuliere meine Aussagen um, sodass weniger Missverständnisse entstehen.“ (LernPROZESSjournal 2)

Diese Studierende spricht zwei (neu) angestrebte Erkenntnisse an; zum einen der Verzicht auf Verneinungen (wie „nicht“) verringert die Konflikthanfälligkeit in ihrer

Kommunikation, da die Amygdala (emotionales Gedächtnis i.S.v. Bärbel Römer 2020: 37⁴) „an- springt“, sofern die zuhörende Person belastende Erfahrung mit dem Wort „nicht“ gemacht hat (vgl. Brigitte Osterath 2011⁵). Zum anderen befähigte sie sich mit der Erkenntnis ihres Lernzuwachses, ihre emotionalen Reaktionen zu hinterfragen und daraufhin eventuell zu regulieren. Gerade angeführtes Beispiel leitet zum nächstfolgenden Merkmal über, da die berichtenden Studierenden der Interaktiven Workshops angehende Lehrpersonen werden wollen und sich dauerhaft prosozial gefördert in Beziehungsformen & -kontexte sowie Kommunikations- & Konfliktlösungsfertigkeiten begeben. An dieser Stelle formuliert der Autor den persönlichen Zusatz, dass vor den Konfliktlösungsfertigkeiten, Kommunikationsstrategien gelehrt und trainiert werden müssen, damit Lehrer-Schüler-Konflikte verringert bzw. denen vorgebeugt werden. Damit einhergehend stellt der Autor sich die Frage: Wie ist das Ereignis zu verstehen, dass Kommunikations- und Konfliktlösungsstrategien in der Ausbildung zur Lehrperson (in der Universität) nicht durchgängig trainiert werden? Dass der überwiegend Kölner Interaktive Workshop interpersonale Prozesse der Persönlichkeitsentwicklung fördert, zeigen unten aufgeführte Beispiele. Zunächst erfolgt ein Definitionsangebot „interpersonaler Prozesse“.

– „interpersonale Prozesse“ (z.B. Bindungs- und Beziehungsformen in engen bzw. formellen persönlichen Beziehungskontexten, Strategien der Nähe-Distanzregulation, Formen der Autonomiebehauptung und Machtdurchsetzung, Kommunikations- und Konfliktlösungsfertigkeiten)“ (Klaus A. Schneewind 2000):

Bsp.:

„Dabei blieben meine Gedanken schon ganz zu Beginn der Veranstaltung an einem Satz von Herrn Kluge hängen: „Selbstwertverletzung macht sich im Kommunikationsstil bemerkbar.“ Dieser Satz hat mich im Laufe des Meetings nicht losgelassen und auch heute denke ich noch viel über den Gehalt dieses Satzes nach. Durch Ich-Botschaften kann ich meine Emotionen und Empfindsamkeiten zum Ausdruck bringen. Sie ermöglichen es mir, Denkprozesse bei meinen Mitmenschen anzustoßen und unter Umständen einen Perspektivwechsel bei ihnen zu erreichen. Alle meine Äußerungen haben Auswirkungen auf mein Gegenüber. Aus diesem Grund ist es besonders wichtig, immer eine Rückfrage an meine Aussage zu stellen: Was macht diese Nachricht mit dir, wenn ich dir das sage? Dadurch wird eine Einseitigkeit der Beziehung verhindert.“ (LernPROZESSjournal 5)

*„Ein Weg zur Autonomie ist beispielsweise die regelmäßige Selbsteinschätzung, oder Selbstreflexion. Wenn wir Schüler*innen dazu ermutigen sich selber einzuschätzen und ihre eigenen Leistungen wahrzunehmen, unterstützen wir ihre Autonomie. Erst im Rahmen der universitären Weiterbildung wurde Selbstreflexion für mich zu einem Thema, das mich durch seine bisherige Abwesenheit natürlich verunsichert. Wenn mir dieses Thema im jetzigen Lebensabschnitt so viele Probleme bereitet, möchte ich meinen*

⁴ Bärbel Römer (2020): Schwierige Persönlichkeit: Hast du 'ne Macke? Mach was draus! Wiesbaden/München, Springer Verlag.

⁵ Abgerufen am 22.02.21 unter: <https://www.dasgehirn.info/grundlagen/anatomie/die-amygdala?gclid=CL-G7s2SqdmCFWMq0wodapcKnA>

*späteren Schüler*innen dabei helfen, eine Feedback-Abhängigkeit zu vermeiden.“ (LernPROZESSjournal 3)*

„Erstaunlicherweise konnte ich feststellen, dass meine Aussagen nach kurzer Gewöhnungsphase schon präziser wurden. Ich habe genauer kommuniziert was ich empfinde und auch wenn ich kurze Denkpausen brauchte. Durch die konkreteren Formulierungen konnte ich Missverständnisse vermeiden und habe selbst erlebt, dass ich Diskussionen, Konflikte und Streitgespräche schneller und effektiver lösen konnte. Somit habe ich gelernt wie ich Konflikten entgegenwirken oder diese durch sensiblen Sprachgebrauch lösen kann.“ (LernPROZESSjournal 8)

Diese Selbst-Zeugnisse der Studierenden zeigen bzgl. ihrer interpersonalen Prozesse, dass Fortschritte und neue Erfahrungen entstehen bzw. trainiert und Erfolge „gefeiert“ wurden. Die hier stellvertretenden Aussagen lassen sich um ein Vielfaches erweitern.

Dazu im empirischen Teil mehr (vgl. Kapitel 4.7). Für Lehrpersonen, die Erziehungs- und Lehraufträge verfolgen (müssen), sind interpersonale Prozesse von enormer emotional-prosozialer Bedeutung. Denn der Erziehungsauftrag des Landes NRW in der Schule richtet sich nach denselben Persönlichkeitsmerkmalen, die der Autor hier vorstellt (vgl. § 2 Schulgesetz für das Land Nordrhein-Westfalen⁶). Aus diesem vorgegebenem Erziehungsauftrag leitet der Autor ab: Bevor sich Lehrpersonen dem Erziehungsauftrag in der Schule stellen, empfiehlt es sich, dass angehende Lehrpersonen sich in der Universität zu Köln ihre Persönlichkeit trainieren. Wie der Autor in dieser Vorlage aufzeigt, bieten die Interaktiven Workshops Karl-J. Kluges die Möglichkeit, interpersonale Prozesse wie Autonomieförderung, Beziehungsaufbau, emotional-prosoziale Kommunikationsstrategien zu fördern. Ebenfalls eng verbunden mit inter-personal angelegten & erwünschten Prozessen sind Identitätsbildungsprozesse, die im Workshop angeregt werden.

– „Identitätsbildungsprozesse (z.B. Selbstentdeckung, Sinnsuche, Selbstkonsistenz und Selbstveränderung, persönliche Ziele und Projekte)“ (Klaus A. Schneewind 2000): Bsp.:

„Eines meiner Trainingsziele ist, auf eine wertende Sprache zu verzichten. Besonders in der Schule gibt es ständig Situationen, in denen es zu Bewertungen kommt und in denen ich als Lehrperson wertende Kommentare vermeiden möchte. Ich möchte stattdessen Sätze mit „Ich bin begeistert“ oder „Ich habe beobachtet“ beginnen. Auch möchte ich gerne den Vorschlag von Herrn Prof. Dr. Kluge umsetzen und die SchülerInnen zunächst befragen, ob sie selbst mit ihren Leistungen zufrieden wären, um dann zu ergründen, warum dies der Fall sei.“ (LernPROZESSjournal 2)

„Was mir jedoch bewusst wird ist, dass sich durch diesen Workshop und durch die dauerhafte Selbstreflexion meine Kommunikationsweise verändert hat. Ich drücke nun mehr aus wie das Gesagte bei mir ankommt und was es in mir auslöst. Ich formuliere konkreter was ich meine und ich habe dadurch konstruktivere Diskussionen und Gespräche.“ (LernPROZESSjournal 8)

„Ich war mir schon länger darüber bewusst, dass ich durch meinen Sprachgebrauch meine eigenen Leistungen kleinrede, insbesondere durch die Verwendung von

⁶ Abgerufen am 22.02.21 unter: http://www.lexsoft.de/cgi-bin/lexsoft/justizportal_nrw.cgi?xid=492252.3.

zahlreichen Konjunktiven. Jedoch haben erst diese Workshops bewirkt, dass ich mich dieser Schwäche stelle und an ihr arbeite. Sie haben mir den notwendigen Anstoß gegeben, um mich der Herausforderung zu stellen und meine kommunikativen Fähigkeiten zu verbessern.“ (LernPROZESSjournal 4)

Die o.g. Zitate verdeutlichen dem Autor, dass diese o.g. Selbstaussagen mithilfe des Workshops Lernchancen wahrnehmen, persönliche Ziele verfolgen, Selbstveränderungen herbeiführen und sich selbst i.S.v. Karl-J. Kluge entdecken. Auch hier verweist der Autor auf eine Auswahl von Zitaten, die im Kapitel der Auswertung (vgl. Auswertungstabelle) angezeigt werden.

An den o.g. Zitaten schließt die „Variablenklassen“ c) das Selbst- und Welterleben (Klaus A. Schneewind 2000) an. Schneewind fasst u.a. Selbstwert, Selbstkonzept und Selbstwirksamkeit darunter zusammen. Hinter jedem Merkmal „verbirgt“ sich ein Konzept, das folgend definiert wird:

1. Selbstwert: Selbstwert wird definiert als die individuelle Bewertung (positiv und negativ) des Selbst, die auf dem zeitlichen Kontinuum als relativ stabil, jedoch auch als dynamisch veränderbar angesehen wird (vgl. Ann-Katrin Jünemann 2016: 188⁷). Dem Selbstwert hinzugezogen werden das Selbstvertrauen, das sich auf die Fähigkeiten und Fertigkeiten des Individuums bezieht sowie Selbstwertschätzung als auch Selbstrespekt.

Bsp.:

„Auf beruflicher Ebene habe ich das Ziel, gestärkt in das Referendariat zu gehen, indem ich in mich und meine Kompetenzen vertraue. Meine Selbstzweifel verringern sich, indem ich mir vor Augen halte, dass ich durch meine langjährige Erfahrung in der Arbeit mit Kindern eine gute Grundlage für das Referendariat habe, auch wenn mein Praxissemester nicht so verlief, wie ich es mir gewünscht hätte. Des Weiteren sehe ich meine ruhigere und empathische Art als Vorteil an, und nicht als Schwäche. Ich sehe mich mit einem großen Werkzeugkoffer gefüllt mit Methodenwissen, Tools und gewertschätzt, dank des IWs, meinen weiteren Weg gehen.“ (LernPROZESSjournal 2)

Diese Studierende imponiert insofern, da sie ihren Selbstwert positiv auf dem zeitlichen Kontinuum bewertet. Erfahrungen, die sie als lernhinderlich (Praxissemester) wahrnahm, deutete sie für sich als wertvoll um, so dass Sie ihren Selbstwert kontinuierlich positiv anlegt. Außerdem lässt sich ihre Aussage daraufhin deuten, sie habe den Workshop als positiv verstärkenden Erfahrungswert hinsichtlich ihres Selbstvertrauens (Vertrauen in ihre Fähigkeiten) und Selbstwertes genutzt. Daraus schließt der Autor, dass die Studierende, auch mit der Unterstützung der Workshopteilnehmer, zu einer erwünschten Version ihrer Selbst geworden ist. Sie fühlt sich gestärkt vorbereitet, den Herausforderungen im Referendariat gewachsen zu sein.

⁷ Ann-Katrin Jünemann (2016): Selbstwert und Selbstvertrauen, in: Frey, Dieter (Hrsg.): Psychologie der Werte. Von Achtsamkeit bis Zivilcourage – Basiswissen aus Psychologie und Philosophie.

2. Selbstkonzept: Der Autor bedient sich deshalb des Selbstkonzept-Modells von Schel-son et al. (1976)⁸, weil es das in der pädagogisch-psychologischen Forschung sehr häufig genutzte Modell, um Lernprozesse aufzuzeigen. In der hierarchischen Struktur unterteilt sich dasselbe in akademisches, soziales, emotionales und physisches Selbstkonzept. In diesem Zusammenhang lässt sich nicht von einer starren Organi-sation ausgehen, sondern von dynamischen Verbindungen untereinander (z.B. dyna-mische Verbindung zwischen emotionalen Zuständen und sozialen Kontexten). Der Autor geht auf das soziale und emotionale Selbstkonzept hier näher ein, da hierzu Datenmaterial aus den LernPROZESSjournalen angeboten wird. Ferner lässt der Au-tor akademisches und physisches Selbstkonzept außen vor, da der Workshop nicht den Anspruch hegte, „vorlesungsartig“ Wissen zu generieren (akademisches Selbst-konzept) oder Bewertungen des äußeren Erscheinungsbildes zu verändern (physisches Selbstkonzept). Karl-J. Kluge schafft Raum und Lernangebote, damit Studie-rende in Freiheit sich selbst erfahren. Das Individuum evaluiert im sozialen Selbst-konzept sein Verhalten gegenüber Gleichaltrigen und anderen Individuen. Da die Workshops „inter- aktiv“ und reflexiv angelegt & gestaltet sind und mindestens 15 Studierende an diesem Modell universitärer Veranstaltung teilnehmen, evaluieren die Studierenden ihr Verhalten gegenüber anderen Teilnehmenden.

Bsp.:

„Gleichzeitig schleicht sich mein klassisches Gefühl von „Du bist nicht gut genug“ ein. Doch warum ist das so? Herr Prof. Dr. Kluge hat mehrfach im Workshop gesagt, es ist wichtig das die Lernenden autonom handeln und sich nicht von der Lehrperson abhängig machen. Dies klingt für mich nachvollziehbar. Einige Wochen später merke ich jedoch, dass ich genau das getan habe. Ich mache mich abhängig von der Rückmeldung. Wobei doch Herr Prof. Dr. Kluge immer wieder betont, dass die Textgrafiken zu meiner Zufrie-denheit gemacht werden sollen. Und das habe ich nach meinem besten Wissen getan. Warum vergleiche ich mich dann wieder mit anderen und fühle mich danach schlecht? War das nicht mein vorrangiges Trainingsziel? Ja das war es! Ich möchte Vertrauen in meine eigenen Fähigkeiten haben.“ (LernPROZESSjournal 4)

Dass eine dynamische Verbindung der Selbstkonzepte untereinander und darüber hin-aus zum Merkmal „Selbstvertrauen“ zustande kommt, veranschaulicht die Selbstaussage dieser Studierenden. Sie nahm sich als Trainingsziel vor, sich von den Bewertun-gen anderer unabhängig zu machen. Doch nahm sie die Rückmeldung Karl-J. Kluges zu den Textgrafiken der anderen Studierenden negativ hinsichtlich ihres sozialen Selbst-konzeptes auf. Daraufhin erinnerte sie sich an ihr Trainingsziel, um ihr Selbstkonzept & -vertrauen positiv zu fördern.

Ihr emotionales Selbstkonzept bilden Individuen über das Bewerten besonderer emotio-naler Zustände (s. Selbstkonzepts-Modell nach Schavelson et al. 1976). Da die Work-shops u.a. das Ziel in den Vordergrund stellen, seine Emotionen und die anderer

⁸ Zit. n. Spektrum 2000, abgerufen am 24.02.21 unter: <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/selbst-konzept/13932>.

mitzuerleben, zu erkennen und zu reflektieren, bieten sich eine Vielzahl von Studierenden-Aussagen an. Dazu nun zwei Beispiele:

„Ich fühle mich jetzt schon als Mensch angenommen und willkommen geheißen, mit meinen Problemen ernstgenommen und frei von den bürokratischen Zwängen der Uni zu den Workshops eingeladen, obwohl ich den Start versäumt habe.“ (LernPROZESSjournal 7)

„Ich persönlich nehme es als ein sehr negatives Gefühl wahr, im Beisein der anderen TeilnehmerInnen korrigiert zu werden. Ich fühle mich schnell vorgeführt, was ich auch auf unangenehme Situationen während meiner Schulzeit zurückzuführen kann. Dies ist ein Grund mehr für mich, diesen unangenehmen Gefühlen zu stellen und an ihnen (durch Konfrontation?) zu arbeiten.“ (LernPROZESSjournal 2)

Beide Beispiele dokumentieren sowohl bedürfniserfüllende als auch bedürfnisunerfüllende Gefühle, die im Workshop erlebt werden. In der Beschreibung der Atmosphäre der Interaktiven Workshops geht der Autor auf weitere Beispiele ein, die denselben „einzigartig“ machen, vor allem weil jeder Teilnehmende individuelle Selbstförderung erfährt, obwohl eine Gruppe von ca. 15 Menschen dort zusammenkommt.

3. Selbstwirksamkeit: Unter Selbstwirksamkeit wird die Überzeugung eines Individuums verstanden, Herausforderungen aus „eigener Kraft erfolgreich bewältigen zu können“ (Lexikon der Psychologie 2017⁹). Der Begriff wird auf den amerikanischen Psychologen Albert Bandura zurückgeführt. A. Bandura favorisiert vier Wege, die zu einer erfolgreichen Selbstwirksamkeitswerdung führen. Jeder Weg wird in den Interaktiven Workshops angesprochen und daher mit Beispielen unterfüttert.

a. Erfolgserlebnisse (Ebd.):

Bsp.: *„Seitdem ich im IW meine Sprache und Ausdrucksweise regelmäßig übe, spreche ich auch in meinem Alltag langsamer und wähle meine Worte und Formulierungen bewusster. Dadurch erfahre ich bereits Vorteile:*

- *Ich drücke mich verständlich und rücksichtsvoll aus, so dass ich durch meinen Gegenüber besser verstanden werden kann, als zuvor. Somit werden Missverständnisse eher umgangen.*
- *Es hilft mir auch dabei, meine Gewohnheiten zu verändern und mein Selbstbewusstsein zu stärken, indem ich durch meine Sprache meine Überzeugungen und Gedanken aufdecke und diese durch andere Sprachgewohnheiten wiederum weiterentwickle.*

⁹ Abgerufen am 24.02.21 unter: <https://www.psychomeda.de/lexikon/selbstwirksamkeit.html>.

- *Meine Bindungen zu meinen Mitmenschen werden verstärkt, da ich nun persönlicher in meiner Sprache bin und die Wertschätzung, die ich meinen Mitmenschen entgegen- bringe, verbalisiere.*

Durch die Übung im IW und die daraus gewonnen Erkenntnisse, habe ich die Beziehung zu meinem Lebensgefährten stärken können, indem ich nun viel offener und rück- sicht- voller als zuvor meine Bedürfnisse verbalisiere und mein Verhalten, meine Gedanken und Gefühle erkläre. Ich bin also persönlicher in meiner Sprache insofern, dass ich über meine Gedanken, Gefühle, Überzeugungen und Einstellungen spreche und dazu stehe.“ (LernPROZESSjournal 1)

- b. erfolgreiche Modellpersonen (Lexikon der Psychologie 2017):

Bsp.: „Nachfolgend berichtet Herr Prof. Dr. Kluge davon, wie er die „Willkommenskultur“ und seine Überzeugungen konkret in seinem Unterricht umgesetzt hat. Er teilt mit, dass er immer schon in der Klasse saß, wenn die Schüler_innen den Raum betraten, sodass eine persönliche Begrüßung für jede_n Schüler_in gewährleistet wurde. Außerdem spielte bei ihm die Neugier auf die Schüler_innen eine Rolle und er fragte sich „Wie kommen die Schüler_innen in den Unterricht? Was erwartet ihn/sie? Was ist gestern passiert?“. Die Antworten der Schüler_innen notierte er an der Tafel und befrage sie am Ende des Tages, wie weit sie gekommen sind. Kreisgespräche, die am nächsten Tag stattfanden wurden schon am Ende des Vortages vorbereitet, dass die Schüler_innen sich „verordnen, damit die Lehrperson nicht verordnen muss.“ Dies finde ich eine groß- artige Methode und probiere sie für meinen Unterricht aus.“ (LernPROZESSjournal 2)

- c. Einfluss sozialer Gruppen (Lexikon der Psychologie 2017):

Bsp.: „Doch durch die Zusammenarbeit mit meinen Kommilitonen und Herrn Kluge ist mir bewusst geworden, dass in mir so viel mehr steckt und ich mich noch immer in einem Entwicklungsprozess befinde, um die beste Version meiner Selbst zu werden.“ (Lern- PROZESSjournal 5)

- d. Interpretation von Emotionen und Empfindungen -> Emotionen und Empfindungen neu interpretieren bzw. umdeuten (Lexikon der Psychologie 2017):

*Bsp.: „Dank Herrn Kluge habe ich aber erkennen dürfen, dass emotional zu sein über- haupt keine schlechte Eigenschaft ist; mehr noch: für den Lehrer*innenberuf ist die Ei- genschaft essenziell. Ich durfte heute von Herrn Kluge lernen, dass es über 80 ver- schiede- ne Emotionen gibt. Und wenn man selbst ein empathischer Mensch ist, kann man die Emotionen des Gegenübers viel besser einschätzen. So werde ich mit meiner emotionalen Art später als Lehrkraft gut einschätzen können, wie sich die SuS fühlen und wie ich schnell einen emotionalen Zugang zu meinen SuS finden kann. Denn das kognitive Lernen ist stark abhängig von dem emotionalen Zugang, den man zu den SuS aufbaut. Ich nehme mir vor, meine SuS darin zu üben, die eigenen Emotionen zu erken- nen, in- dem ich sie immer wieder fragen werde, wie sie sich selbst erleben.“ (LernPRO- ZESSjournal 9)*

Im Kapitel 2.1 definierte der Autor unter Bezugnahme der Autoren (K. A. Schneewind, A. Bandura, R. J. Schavelson, B. Römer, A-K. Jünemann) Persönlichkeit und unterlegte die Erklärungen der Persönlichkeitsvariablen mit Beispielen aus dem ihm vorliegenden Datenmaterial, sogenannten „LernPROZESSjournalen“. Aus den o.g. Zitaten ergeben sich erste Erkenntnisse für diese Vorlage. Der Autor zeigte auf, dass die „Interaktiven Workshops“ an der Universität zu Köln positiven Einfluss auf den individuellen Persönlichkeitsprozess (siehe o.g. Zitate) der angehenden Lehrpersonen zeigen. Nun vergrößert der Autor den zu erforschenden Kreis, vom individuellen Erfolg der einzelnen Person hin zur Bedeutung der Persönlichkeitsförderung für die Schulentwicklung, um die Wichtigkeit der „Interaktiven Workshops“ herauszustellen. Wie bereits in der Einleitung zu Kapitel 2 angesprochen bedient sich der Autor den gegebenen Schulgesetzen des Landes NRW, der UN-Behindertenrechtskonvention von 2007 und der Leitlinien des Lehrstuhls für Entwicklungshilfe und emotionale und soziale Förderung an der Universität zu Köln. Denn alle genannten Institutionen haben gemein, Persönlichkeitsförderung zu erbringen. Jedoch erinnert der Autor an die Frage: Wer setzt die ministeriell erwartete Persönlichkeitsförderung um? Die Antwort lautet: Lehrpersonen. Diese müssen selbst Persönlichkeitsförderung erleben, um „ihre“ Schülerinnen und Schüler (SuS) im Sinne ihres Erziehungsauftrages zu fördern.

2.2 Persönlichkeitsförderung und deren Bedeutung für die Schulwirklichkeit

Die in Deutschland vertretene Schulwelt gilt als heterogen. Bundesweit sind Förderschulen mit verschiedenen Förderschwerpunkttrichtungen (körperlich und motorisch, Lernen, emotional-sozial, Hören und Kommunikation, Geistige Entwicklung), inklusive Gesamtschulen, Schwerpunktschulen, integrative oder inklusive Gymnasien sowie die

„Auslaufmodelle“ Realschule und Hauptschule aktiv. In der Universität zu Köln werden Lehramtsstudierende für die hier aufgezählten Schulformen staatlich ausgebildet. Und sofort fragt sich der Autor: „Wie kommt es, dass Persönlichkeitsförderung der angehenden Lehrpersonen von Bedeutung geworden ist?“ (vgl. C. Rogers, Ehepaar Tausch & Tausch). Vorläufig bietet der Autor die Antwort an, dass angehende Lehrpersonen sowohl fachlich als auch persönlichkeitswirksam ausgebildet sein müssen, um Erziehungsauftrag und Lehrauftrag zu „meistern“.

2.2.1 Inklusiver Blickwinkel

Im Zuge von Inklusionsbestrebungen und mit der Unterzeichnung Deutschlands der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK), am 30. März 2007, werden Kinder und Jugendliche mit Behinderungen, Lernschwierigkeiten und allgemein mit Förderbedarf an Regelschulen und Förderschulen unterrichtet. Mit der Ratifizierung im Jahre 2009 der UN-BRK erklärte sich Deutschland bereit, ein inklusives Bildungssystem föderal aufzubauen. Im Bereich der Bildung sichert Deutschland zu, „innerhalb des allgemeinen Bildungssystems angemessen [...] Vorkehrungen [zu treffen] und die notwendige Unterstützung [zu leisten], um eine erfolgreiche Bildung zu erleichtern“ (UN-BRK 2017¹⁰). Was bedeutet das konkret? Alle Vertragsstaaten sagen in Artikel 24 zu, dass „die menschlichen

¹⁰ Abgerufen am 03.03.21 unter: <https://www.behindertenrechtskonvention.info/bildung-3907/>.

Möglichkeiten sowie das Bewusstsein der Würde und das Selbstwertgefühl des Menschen (voll) zur Entfaltung zu bringen und die Achtung vor den Menschenrechten, den Grundfreiheiten und der menschlichen Vielfalt zu stärken“ (ebd.). Entscheidendes folgt im zweiten Satz, in dem das Recht, „Menschen mit Behinderungen ihre Persönlichkeit, ihre Begabungen und ihre Kreativität sowie ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten (voll) zur Entfaltung bringen zu lassen“ (ebd.) gefordert wird. Wie werden die o.g. Vorgaben erreicht? Deutschland verwirklicht das Recht, in- dem „angemessene Vorkehrungen für die Bedürfnisse des Einzelnen getroffen werden“ (ebd.) und „Menschen mit Behinderung [...] die notwendige Unterstützung“ (ebd.) erhalten. Nun fragen Sie sich wahrscheinlich, was z.Z. konkret umgesetzt wird, um das Recht in die Praxis zu transferieren? Darauf gibt die Konvention bestenfalls eine erste Antwort, nämlich, dass „Maßnahmen“ (ebd.) zur „Einstellung der Lehrkräfte“ (ebd.) und deren „Bewusstsein“ (ebd.) getroffen werden. Was zieht der Autor Entscheidendes aus den vereinbarten Bestimmungen? Zunächst ist festzuhalten, dass das Umsetzen der Rechte der Menschen mit Behinderung grundsätzlich zu garantieren ist. Die Konvention als Grundlage dafür, dass Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft „als gleichwertig zu behandeln sind“ und diese Recht auf allen Ebenen (Bildung, Gesellschaft, Alltag, Gesetz) verankert sind. Persönlichkeitsförderung wird als zentraler Punkt gefordert und den Benachteiligten zugesichert. Doch es bleiben noch folgende Fragen in der Praxis und Forschung offen: Wer setzt die Forderung um und wie kommt die Persönlichkeit aller Mitmenschen letztlich zur Entfaltung?

Dass die umsetzenden Personen: Lehrpersonen, Erzieher, Pädagogen, Sonderpädagogen, Schulsozialarbeiter, Schulbegleiter und alle an den Bildungsinstitutionen beteiligte Personen sind, steht fest. Die Antwort auf die Frage des “wie“ schockiert.

Dazu stellt der Autor erste Ergebnisse der Inklusionsforschung vor. Das Thema der Inklusion spaltet die daran beteiligten Personen in verschiedene Lager. Diskussionen werden auf unterschiedlichen Ebene geführt; politisch im Bundestag, sachlich-kritisch in Schulen und Kommunen; Eltern, Lehrer, Politiker, Schüler, Erzieher und auch Interessierte partizipieren am Meinungsaustausch, z.B. Befürworter sowie Gegner streiten in Diskussionen über Kostenfragen, Nachteilsausgleiche, Gerechtigkeit, Chancengleichheit sowie heterogene Klassen. Vor allem die Tatsache, dass Bildung in der Hand der Bundesländer liegt, macht eine einheitliche Regelung (Qualitätsstandards, Finanzierung, Angebote) unmöglich. Mit der Einwilligung der UN- Behindertenrechtskonvention von 2009 ist in Deutschland die Inklusion von der Idee her faktisch Realität. Es obliegt den Bundesländern und Schulen, wie mit den neuen Voraussetzungen umzugehen ist. In Deutschland herrscht ein ambivalentes Verhältnis gegenüber der inklusiven Ausrichtung, meint Kersten Reich. Derselbe urteilt über die aktuelle Situation so, dass „Inklusion [offiziell] erwünscht [ist], aber die Kosten sollen in einem Rahmen bleiben, der als möglichst neutral gegenüber den bisher ohnehin schon niedrig angesetzten Ausgaben gesehen wird.“ (2015: 31¹¹). In Bezug zu den o.g. rechtlichen Forderungen der

¹¹ Kersten Reich (2015): Inklusion – Grundlagen. In: Schäfer, H./Rittmeyer, C. (Hrsg.): Handbuch Inklusive Diagnostik, S.23-42, Weinheim und Basel: Beltz Verlag.